

MATTHIAS BRONISCH IN DER ZEIT DES SCHWEIGENS

Der Bielefelder Schriftsteller Matthias Bronisch, geboren 1937 in Stettin, verbrachte die Jahre 1950-1956 als Internatsschüler in Petershagen. In seiner Erzählung „In der Zeit des Schweigens“ erinnert sich die Titelfigur *Thomas Bronski* an eine *Lohengrin-Aufführung* in Bielefeld, die etwa ein halbes Jahrhundert zurückliegt.

Leitfragen

1. Charakterisiere die Schul- und Lebenssituation, in der sich die Titelfigur befindet.
2. Welche Details der Operninszenierung hat Thomas nach rund 50 Jahren noch in Erinnerung? Welche Gründe kommen hierfür in Betracht?
3. Arbeite mögliche Parallelen zwischen der Lohengrin-Sage und der Erzählung heraus. Warum versuchen Elchen und Thomas ein neues Ende für die Opernhandlung zu finden?
4. Musiklehrer legen stets großen Wert darauf, dass ihre Klassen Opernaufführungen besuchen. Stimmt du nach der Lektüre diesem Grundsatz zu?

(Quelle: Bronisch, Matthias: In der Zeit des Schweigens. www.petershagen.de/1950-56.html (= Jacobsen, Uwe und Battermann, Wolfgang [Hrsg.]: Historisches Jahrbuch Petershagen. Band 1, 2002, S.45 ff.. ISBN 3-8311-4204-1, Abdruck für den Schulgebrauch mit freundlicher Genehmigung des Autors)



Sein Kopf war wieder einmal hochrot. Er musste sich über etwas erregt haben, immer wurden dann das runde, etwas schwammige Gesicht tiefrot und die Augen zu kleinen Schweinsäuglein. Thomas erhob sich langsam und lauschte dem Flüstern des Banknachbarn. Wenigstens den Ansatz musste er mitkriegen, sonst würde dieses Gesicht mit einem lauten Knall platzen und seinen angestauten Ärger über ihn ausschütten.

Eben noch hatte er ihm die zwei Karten für Elchen und ihn mit einem unangenehmen Grinsen übergeben, hatte die Abfahrzeit des Zuges noch erwähnt, und nun diese Attacke. War die Freundschaft mit Elchen ein Angriff auf die allmächtige Herrschaft des Herrn Studienrat? War der Mann eifersüchtig auf ein Gefühl, das weit hinter ihm lag, an das er sich kaum erinnern konnte und das er nun auch ihm nicht gönnte, diesem Wicht, der nicht mal eine einfache lateinische Form konnte?

Thomas' Gedanken waren längst auf dem Weg nach Bielefeld. Er würde neben Elchen sitzen, ihre Hand halten, am Fenster die Porta Westfalica vorbeistreichen lassen und der Oper entgegenträumen, die sie heute sehen würden.

Aber Strohi ließ ihm keine Zeit, diesen Gedanken nachzuhängen. Der ausgestreckte Finger bohrte sich in seine Brust, aber kein lateinischer Quell entsprang dem Bohrloch. Und Strohi bekam seinen Tobsuchtsanfall, hochrot leuchtete über allem der Kugelkopf und jagte wie ein Feuerball durch die Bankreihen. „Setzen!“ Der Finger hatte ein neues Opfer aufgespießt. Sollte jetzt die Antwort kommen, konnte sich Michael auf eine neue Attacke gefasst machen. Und sie kam.

Ganz langsam stolzierte Strohi nach vorne, erklimmte das Podest, setzte sich und schlug sein Büchlein auf. Die Röte war abgeklungen, der Kopf war nur kurz über die Eintragungen gebeugt, kam langsam hoch, verharrte in einer leichten Neigung zur rechten Schulter bei ein wenig zugekniffenen Augen, da das Grinsen die Backen hochschob, dann tropften die freundlichen Bösartigkeiten saftig wie Speichel aus diesem Grinsen: „Na ja, Bronski, nichts im Kopf, aber ... na, und heute wieder Händchen haltend in die Oper? Wer weiß, was daraus wird, wenn du im nächsten Jahr die Klasse wiederholst, sicher auch zur Freude deiner Mutter, und ganz sicher imponierst du ihr ...“, und der fast kahle Schädel nickte

heftig, und Freude entblößte die Zähne. Thomas hörte, und seine gute Stimmung, die Vorfreude, vor allem auch auf die Bahnfahrt, drohten in diesem Grinsen zu ertrinken.

Die Pause rettete ihn. Nun sah er Elchen, sie sollte alles wegwischen, sollte ihm sagen, dass sie sich freute. Er zeigte ihr die Karte und ihre Augen erzählten von all dem, was er sich von diesem Ausflug erhoffte. „Kannst du mir etwas sagen von dem, was wir heute sehen werden?“ Es war die immer gleiche Frage, wenn eine Unternehmung des Kulturings bevorstand. Aber diesmal ging es nicht mit der Kreisbahn nur bis Minden, sondern dort erst begann die Fahrt. Ein Zug, vollgepackt mit Schülern dieses ostwestfälischen Zipfels, fuhr nach Bielefeld, und quer durch die Stadt zog dann diese Truppe zur Oper. „Lohengrin ist ein Ritter des Grals ...“, erzählte er und war noch nicht zu Ende, als es wieder läutete.

Es war ein warmer Sommerabend, als er sie abholte und mit ihr die wenigen Meter zu dem kleinen Bahnhof in Petershagen ging. Von allen Seiten trudelten sie ein und warteten in Gruppen auf den gelb-roten Zug aus Uchte. Auf der Bank saß, wie immer, der Blöde, Taschen Heini, den man irgendwann im Krieg unter Trümmern hervorgezogen hatte. Er gehörte zum Bahnhof wie das Gras zwischen den Gleisen. Wer diesem Ort entkommen wollte, den im Osten die Weser und im Westen der Friedewalder Forst in die Zange nahmen, musste den Weg nach Süden nehmen. Was war Minden schon für ein Pflaster! Das war schon die Welt, die große Welt mit allem Drum und Dran, vor allem das Dran, jenes Rampenloch, von dem sie nur hinter vorgehaltener Hand sprachen, hatte es ihnen angetan, obwohl das Taschengeld und jene 50er-Jahre-Verklemmtheit nur verstohlene Blicke erlaubten.

Heute fuhr die Kleinbahn durch bis zum Anschluss an die große Strecke, die von Berlin nach Köln führte. Diese Orte gab es nur in Träumen, aber Bielefeld, Bielefeld sollte Wirklichkeit werden. Die Älteren hatten Parolen ausgegeben: „Die schönsten Mädchen!“, „Cafés, dass ihr staunt!“, „Kinos!“, „Und eine tolle Jazz-Kneipe!“, aber Thomas interessierte das nicht, für ihn war das ganze Unternehmen eine zeitlose Reise an Elchens Seite, nebeneinander auf einer Bank, Schulter an Schulter zurückgelehnt in die Polster, Schweigen und hinaussehen in eine vorbeiziehende Land-

schaft. Und dann erst, im Theater, im Dunkel, die Hand auf der gleichen Lehne ...

Der Zug kam, und alles drängte in die Waggonen. Es ging durch Felder, dichten Wald, an Heisterholz und der Ziegelfabrik vorbei Richtung Minden. Auf dem Bahnhof konnte er beim Umsteigen gerade noch schnell eine Stange Vivil kaufen. Sie eroberten nebeneinander liegende Plätze, aber das Abteil war voll mit Lärm und Erzählen, Lachen und Erwartung auf eine Welt, die den meisten unbekannt war und umso mehr versprach. Wenig blieb von dem, was sie erträumt hatten. Das aufgerissene Fenster ließ einen Sturm durch das Abteil jagen, jeder wollte einmal das Gesicht in den Fahrtwind halten und stieg über sie hinweg auf die Heizung, um sich möglichst weit hinauszubeugen, stolperte zurück oder wurde zurückgerissen. Sie sahen sich an und wussten, dass ihnen beiden etwas in diesem Wirrwarr, in diesem Gekreis und Gekicher abhanden kam, gestohlen wurde, was gerade der sonst allgegenwärtigen Obhut abgewonnen schien. Sie gaben auf und mischten sich in das allgemeine Tohuwabohu.

Vorbei zog der Höhepunkt wandernder Klassen, der Kaiser Wilhelm, und die dahinter im Wald versteckt liegende germanische Vergangenheit, der Hufschlag von Widukinds Schimmel, der dem Poseidon von der Akropolis in nichts nachstand und im Wiehengebirge eine Quelle freigelegt hatte. Da der germanische Held den griechischen Vormacher wohl kaum gekannt hatte, war es eine ganz eigene Schöpfung und wurde bis in ihre Tage auch so honoriert. Vorbei zog auch auf der anderen Seite die hausbackene Schweiz, und leichte Hügel und weite Täler waren nur die Pause vor dem Kamm, dessen Name noch einmal tiefe germanische Vergangenheit raunte. Zu jenem Gipfel deutscher Geschichtstradition reichte der Blick aber nicht, und seltsamerweise hatte Thomas nie Gelegenheit, jenem eisernen Hohlkopf bei Detmold einmal gegenüberzustehen. Gegenzüge drückten Luftkissen in das Abteil, denn ihr Kommen wurde immer zu spät bemerkt, sodass nur der Griff zu den Lederriemen noch gelang, aber eh die Scheibe hochgezogen werden konnte, war der atemraubende Rausch schon vorbei. Kugeln von Schokoladenpapier oder der Rest einer Juno, die nun gar nicht mehr rund war, nachdem sie durch alle Finger gewandert war, wurden zu

Geschossen durchs offene Fenster, das sie häufig retour schickte, was das Gekreis neu entfachte.

Bielefeld - Hauptbahnhof, wie das schon klang. Die Augen waren groß, nichts sollte ihnen entgehen, was als Versprechen so lange auf die Erfüllung warten musste. Jetzt waren sie da, die Cafés und die Mädchen. Thomas und Elchen gingen allein, schlenderten dem Pulk hinterher durch die Bahnhofstraße Richtung Stadttheater und hatten nun, was der Zug ihnen noch nicht gegönnt hatte, ihre Hände, ihre Zweisamkeit. Was sollte sie darüber hinaus noch interessieren.

Natürlich, die Oper, der „Lohengrin“!

Die Lichter verloschen, die Erwartung auf das, was kommen sollte, wuchs bei denen, die sich auf der Bühne um den König versammelt hatten, und bei den beiden, die aus einer hinteren Reihe auf die Bühne starteten und deren Hände sich auf der Lehne fanden.

Der Schwan glitt heran, sein hoher Hals und der Höcker ragten über die Uferpflanzen hinweg. Ein Lichtkegel erfasste ihn, ließ ihn als Lichtgestalt hinter und über der Szene den Ritterhaufen vorne auf der Bühne überstrahlen, der nun in abgedämpfter Beleuchtung schattenhaft düster und sehr irdisch wirkte. Und ein zweites Licht erfasste den ans Ufer tretenden Lohengrin, der dem im Dunkel liegenden Kahn entstieg sein musste. Aller guten Dinge sind drei, und so löste ein dritter Lichtkegel Elsa aus der vom Wunder zu Boden geworfenen Menge. Über allem erhob sich das Schwanenmotiv in der hellen Stimme Lohengrins.

Elchen drückte Thomas' Hand, und sie tat es noch heftiger, ja fast verzweifelt, als der Schwan am Schluss wieder auftauchte, um zwar nicht ihrer Liebe, aber doch deren Verwirklichung ein Ende zu bereiten, das die Musik nur bedingt versöhnen konnte, der in der Ferne entschwindende Schwan und der Schrei Elsas aber umso stärker ihren Augen und Ohren aufdrängten. So jedenfalls hatte es sich ihnen eingepägt, auch wenn da Erinnerungen waren von einem großen Hokuspokus, von Verwandlungen in Kind und Taube. Für sie beide war es der Schwan, sein leuchtend elegantes Weiß über dem dunklen Wasser, was als Größe und Niederlage der Liebe in ihnen blieb, als sie das Theater verließen.

Während sie durch die dunkel gewordenen Straßen zurück zum Bahnhof spazierten, zog vor ihnen durch die Grachten

der Straßen ein Schwan und leuchtete auf im Kegel der Straßenlaternen. Sie ließen sich ziehen durch abgelegene Straßen, ganz mit sich und ihren Gefühlen beschäftigt, und traten erst wieder an das Ufer dieser Welt, als sie am Bahnhof die große Uhr sahen. Da war auch der Schwan verschwunden, und sie eilten mit den vielen durch die Halle, stürzten die Treppen hinunter und wieder hinauf zum Bahnsteig, erreichten den Zug, warfen sich in die Polster des Abteils und sahen durch die dunklen Scheiben und ihre sich spiegelnden Gesichter einen weißen Fleck immer kleiner werden. Der Zug fuhr.

Nun war es ruhig geworden in dem Abteil, alle schliefen, nur Thomas und Elchen suchten einen anderen Schluss der Oper. Sie saßen in dem Kahn, den ein Schwan, dessen weißes, luftiges Gefieder sie manchmal im Schein der Laternen durch das Abteifenster aufleuchten sahen, im ruhigen Rhythmus durch die Nacht zog, hielten ihre Hände, lehnten die Köpfe aneinander und spürten ihre Wärme. Hier musste Elsa nicht zurückbleiben, sie war zu Lohengrin gestiegen und ließ sich entführen in die Nacht. Und sie vergaßen, für eine Zeit wenigstens, dass spätestens in Minden ein Mann mit roter Mütze sie wieder in die Welt der Trennungen rufen würde.

„Hast du sie mal wiedergesehen?“ „Ja, beim fünfundzwanzigjährigen Abi.“ „Vorher nie?“ „Nein, nie, ich bin zu den Ehemaligentreffen nie gegangen.“

Bild Rückseite: Musikunterricht in den 50er-Jahren.
Vorderseite: Matthias Bronisch: Selbstbildnis. Materialzusammenstellung: Uwe Jacobsen, im Mai 2009.

